

Es lebe der Sport!¹

Während der Bahnfahrt habe ich endlich Gelegenheit, ein wenig im neuesten Mitgliedermagazin des Österreichischen Alpenvereins zu blättern: Neben Beiträgen zu Fragen der alpinen Raumordnung und Ökologie finde ich darin v.a. Tourenvorschläge, Wetter-, Gletscher-, Lawinen- und Bergrettungskunde sowie Testberichte zu neuen Bergsportgeräten. Ich bin passionierter Alpinist, und es ist mir wichtig, über alle Entwicklungen des Bergsports auf dem Laufenden zu bleiben. – Im selben Zugabteil neben mir ein waschechter „Tifoso“, ein italienischer Fußballfan, mit allen Accessoires seiner Zunft: Mütze und Schal sowie am freien Oberarm ein großes Tattoo mit den Emblemen „seines“ Clubs; sein T-Shirt übersät mit Autogrammen – ich vermute – seiner Idole; im Gepäcknetz über ihm eine Stange mit zusammengerollter Fahne in den entsprechenden Vereinsfarben. „Ein Wallfahrer mit Pilgerstab und -kleidung ...“, geht es mir durch den Kopf. Auch er studiert ganz versunken sein Leib- und Magenblatt, die – wie könnte es anders sein! – „Gazetta dello Sport“. Eine ganze Tages(!)zeitung voll: nichts als „Sport“! Fuß- und andere Ballspieltabellen aus ganz Europa, die neuesten Ergebnisse von Auto- und Pferderennen, zwischendrin das glamouröse Liebesleben eines Tennisjungstars und der aktuelle Zwischenstand beim Rosenkrieg im Hause des teuersten Fußballers aller Zeiten, dann noch Ausblicke auf die Olympischen Winterspiele in Turin 2006 und natürlich eine Programmübersicht über alle Sportsendungen der wichtigsten (Sport-)TV-Sender. Sport. Nichts als Sport! – Sogar bei der kreuzworträtselnden, älteren Dame schräg gegenüber: „Denk-Sport“ prangt in großen Lettern auf der vorderen Umschlagseite ihres dicken Rätselheftes...

Alles Sport!

Was heutzutage alles unter „Sport“ verstanden wird! Was verbindet denn eigentlich den Alpinisten mit dem Schlachtenbummler und der Denk-Sportlerin? – „**Sport** v. lat. *deportare* = wegstreten, wegschaffen, fortbringen“, wissen etymologische Lexika. Was aber soll da weggetragen bzw. fortgeschafft werden? Der eigene Körper? Überflüssiges Körperfett? – Nein, die überflüssige Zeit, Langeweile! – *Deportare* bildet die Wurzel für das altfranzösische *soi de(s)porter* – sich benehmen, sich unterhalten, sich die Zeit vertreiben, Kurzweil treiben – und dieses wiederum für das englische *to disport* – sich vergnügen, ausgelassen sein, sich zerstreuen.²

Nicht nur Zeitvertreib

Für uns drei Bahnreisende mag das durchaus, wenngleich in jeweils unterschiedlicher Weise zutreffen: Wir vertreiben uns die Zeit der langen Zugfahrt, indem wir uns mit Sport beschäftigen. Die Denk-Sportlerin übt ihren Sport unmittelbar aus. Rätsellösen bereitet ihr offensichtlich Vergnügen. Aber vielleicht ist es für die betagte Frau mehr als bloß ein Zeitvertreib, sondern vielmehr echtes Training: das Gedächtnis, die logischen Fähigkeiten, die Problemlösungskompetenz spielerisch in Schwung halten. Sport also auch in einem ganz anderen Sinn: bewusste Einübung, spielerische Ertüchtigung und Erhaltung bestimmter körperlicher und/oder geistiger Fähigkeiten. – Auch ich vertreibe mir während der Zugfahrt die Zeit mit meinem Lieblingssport; freilich nur indirekt, indem ich mein dafür nötiges Wissen erweitere. Aber auch ich trainiere dabei gewissermaßen, halte etwas in Schwung: Während ich mein Bergsport-Magazin studiere, läuft in Hirn und Herz nämlich noch ein „zweiter Film“. Noch während des Lesens werden Tourenpläne geschmiedet und mit dem eigenen Können sowie der verfügbaren Zeit und Ausrüstung in Abgleich gebracht. Bilder, Erinnerungen vergangener Bergfahrten werden wach; und nie geht es dabei nur um bloße Reminiszenzen, sondern durch das Reflektieren gemachter Selbst-

¹ Titel eines Songhits des österreichischen Liedermachers Rainhard Fendrich.

² Vgl. etwa Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, dtv ⁴1999, S. 1330.

Kameradschafts- und Naturerfahrungen immer auch um die Sicherung dieses Schatzes für weitere sportliche Unternehmungen. Schon beim bloßen Lesen, Erinnern und Planen merke ich, wie mein Herz höher zu schlagen beginnt: Ich verspüre Lebensfreude, Sehnsucht, alpinistische Leidenschaft. Ich empfinde als Bergsportler, obwohl ich doch nur im Zug sitze und lese. Mein Lieblingssport begeistert und prägt mein Leben offenbar auch über seine unmittelbare Ausübung hinaus: Er gehört zu meinem Selbstbild, stiftet also Identität und, indem er Freude bereitet, spürbar auch Sinn. – Das verbindet mich in gewisser Weise wiederum mit meinem nicht minder, aber anders sportbegeisterten Sitznachbarn: Seine Figur sieht zwar nicht unbedingt so aus, als ob er selbst irgendeine jener Sportarten aktiv betriebe, die sein Interesse und sein Modebewusstsein so sehr beanspruchen, wie es den Anschein hat. Aber auch seinem Leben scheint der Sport Glück, Sinn und persönliche wie soziale Identität zu vermitteln, und ich bin mir nicht mehr sicher, ob die etymologische Beschreibung von „Sport“ als „Vergnügen, Zeitvertreib, Kurzweil“ dem auch nur annähernd gerecht wird. Am ehesten noch ein anderer, dem Vergnügen und Zeitvertreib verwandter Begriff: Unterhaltung – in der Bedeutung von: etwas, das unter-hält, das also hält und trägt von unten her; Sport als Basis, als identitäts- und sinnstiftendes Fundament. Sport scheint für den Tifoso nicht weniger wie für mich und viele ZeitgenossInnen eindeutig mehr zu sein als eine lieb gewonnene Nebensache, ein beliebig austauschbares Hobby. Ich frage mich, ob Sport nicht in irgendeiner Weise ebenso zum Menschsein gehört wie etwa die Kunst.³

Keine Frage: Man kann auch ohne Sport sinnvoll und angesehen leben. Man denke nur an die berühmten, offen bekennenden Sport-Abstinenzler Winston Churchill („No sports!“) und Bruno Kreisky („Sport ist Mord.“). Aber ebenso wenig ist zu leugnen, dass Sport für weite Bevölkerungskreise in irgendeiner Weise eine für ihr Leben bedeutsame, mitunter zentrale Rolle spielt. Dem Sport werden individuell und gesellschaftlich enorme Ressourcen bereit gestellt: Zeit, Geld, persönliche Gesundheit, physische wie psychische Kraftreserven, mediale Aufmerksamkeit, wissenschaftliche Kapazitäten, natürliche Lebensräume etc.

„Sport“?

Die Gründe für den hohen Stellenwert, der dem Sport allenthalben eingeräumt wird, sind dabei kaum weniger vielfältig und unterschiedlich wie die Unzahl an ausgeübten Sportarten. Es ist praktisch auch nicht möglich, das Phänomen „Sport“ selbst auf einen allgemein gültigen Nenner zu bringen und schlüssig zu beschreiben bzw. einzugrenzen: Was etwa hat der aktiv ausgeübte Freizeit-Sport – betrieben aus purem Vergnügen, aus gesundheitlichen, körperästhetischen, asketischen, sozialen oder sonstigen Gründen – zu tun mit dem Berufssport von Eliten, den wiederum Millionen von Menschen zwar passiv, aber nichts desto weniger leidenschaftlich als ZuseherInnen und Fans „mitbetreiben“ (außer, dass entsprechend vermarktete Sport-Idole ihre Sportart zum Freizeittrend werden lassen können)? Ist es etwa das gemeinsame Kennzeichen von Sport, dass er „gesund“ ist? Wohl kaum, wenn man nicht nur an die enormen Risiken und mitunter verheerenden Spätfolgen denkt, die manche SpitzensportlerInnen auf sich zu nehmen bereit sind, sondern auch an die enormen Belastungen unserer Gesundheitssysteme durch im Freizeit-Sport erlittene Schädigungen. Oder was verbindet Sportarten, die Zerstreuung, Entspannung, Auflockerung versprechen, mit Spielarten des Sports, die auf das genaue Gegenteil abzielen: höchste Konzentration, Training und Anspannung aller körperlichen und/oder mentalen Energien, Austesten persönlicher oder gemeinsamer Leistungsgrenzen? Was hat Mannschaftssport wiederum gemein mit sportlichem Einzelkämpfertum? Oder ist etwa das Prinzip der (messbaren) Leistungserbringung bzw. -

³ Vgl. Peter F. Schmid, „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar“, in: DIAKONIA 2004/6 („Kunst : Kirche“), S. 381ff.

steigerung konstitutiv für den Sport – egal ob dieses Prinzip im Wettkampf mit anderen SportlerInnen, mit künstlichen Benchmarks oder einfach „mit sich selbst“ realisiert wird? Aber wäre dann körperliche Bewegung aus reiner Freude, ohne jeden Leistungsdruck, ohne sonstigen Zweck etwa kein Sport? Ist Sport überhaupt ausreichend definiert durch körperliche Betätigung? Wohin gehörten dann etwa Schach- und andere DenksportlerInnen, Snooker⁴-Spieler, TrabrennfahrerInnen, Curling⁵-SchützInnen etc.? Immerhin trainieren auch sie und stellen sich sportlichen – also genau reglementierten – Wettkämpfen, wobei ihr Körper aber eine relativ untergeordnete Rolle spielt.

Schnittstellen zu Theologie und Seelsorge

Es kann und will nicht Aufgabe dieses DIAKONIA-Heftes sein, Ordnung und abschließende Klärungen in diesen Wust an Fragen und Phänomenen zu bringen. Was es aber möchte, ist, dafür sensibel zu machen, in welcher vielschichtiger Weise Sport als wesentliches Element individuellen wie gesellschaftlichen Lebens auch Gegenstand der praktischen Theologie und der Seelsorge sein kann und muss. Dazu nur einige Schlaglichter:

- Wir leben in einer Zeit von „Trendsportarten“, ja es liegt überhaupt im Trend der Zeit, sportlich zu sein bzw. Sport zu betreiben. Das schließt eine zumindest subtile, in manchen Fällen auch offene Diskriminierung all jener mit ein, die aus gesundheitlichen, ökonomischen oder anderen Gründen nicht an diesen Trends partizipieren können oder wollen. Außerdem operieren die Trendsetter und Marketingstrategen der Sportindustrie bewusst mit der Weckung von Heilserwartungen, mit denen der Aktivismus an sich bzw. die jeweilige Trendsportart belegt wird. Darin liegt nicht nur Falsches, insofern ein positiver Umgang mit der eigenen Leiblichkeit tatsächlich heilvoll ist. Aber in jedem Fall ist seitens der Pastoral und Verkündigung kritische Begleitung des Sport-Trends gefordert: sei es in der solidarischen Parteinahme zugunsten aller davon Ausgeschlossenen (Kranke, Alte, Arme etc.), sei es in der gezielten Förderung und Integration sportlicher „Randgruppen“ (v.a. Menschen mit körperlichen und/oder geistigen Handicaps), sei es durch kritische Hilfestellungen in der Unterscheidung zwischen wahren und falschen Heilsvorstellungen im Bereich des Sports.
- Aufgrund der leib-seelischen Einheit menschlicher Existenz hat Sport immer auch eine erzieherische und charakterbildende Wirkung. Viele Sportarten stellen hervorragende Felder zur Einübung wichtiger individueller wie sozialer Tugenden dar: Konsequentes Training schult Haltungen wie Einsatz- und Verzichtsbereitschaft, Mut, Ausdauer bzw. Treue, Nachhaltigkeit bzw. Zielbewusstheit etc. Sportlicher Wettkampf und Teamsport verlangen und fördern die Einübung sozialer Tugenden wie Fairness, Kameradschaft, Verlässlichkeit, Leistungsbereitschaft, aber auch Anerkennung fremder Leistung sowie die Fähigkeit, mit Anstand verlieren zu können. Häufig ermöglicht Sport auch vielfältige Grenzerfahrungen und fordert heraus zu einer heilvollen Auseinandersetzung mit persönlichen und/oder gemeinschaftlichen Grenzen zwischen der Bereitschaft, sie immer wieder neu auszuloten, und der Fähigkeit, sie anzunehmen. Gerade diese persönlichkeitsbildende Dimension des Sports birgt freilich auch viel problematisches Potential: Sport kann v.a. in Verbindung mit den enormen Ressourcen, die – zumal im Hochleistungs- bzw. Berufssport – dafür investiert werden, einer Leistungsideologie Vorschub leisten, unter deren Wirkung viele der vorhin genannten Tugenden geradezu konterkariert werden: absoluter Siegzwang und Entwürdigung des Verlierens bzw. der VerliererInnen, Entsolidarisierung, Betrug, Selbstausbeutung bis zur nachhaltigen Gesundheitsschädigung etc. – Pastoral soll das aufgezeigte erzieherische bzw.

⁴ Snooker ist eine Wettkampfvariante des Billard-Spiels.

⁵ Curling ist eine dem Stockschießen verwandte Eissportart.

ethische Potential des Sports offensiv nutzen bzw. in seiner Wirksamkeit fördern; sie muss dabei aber immer auch drohende Gefahren bzw. Fehlentwicklungen kritisch im Auge behalten und ggf. gegensteuern.

- Bis auf wenige Ausnahmen spielt der menschliche Körper eine zentrale Rolle in der Ausübung von Sport. Gerade in dieser Hinsicht sind Kirche und Pastoral heute gefordert, traditionelle Positionen kritisch zu überdenken und ggf. neu zu finden: Es mag schon richtig sein, dass Sport ein erprobtes Mittel zur Abreaktion bzw. zum Abbau sexueller Energien v.a. bei Jugendlichen oder zölibatär Lebenden ist. Und als solches wurde er in kirchlichen Erziehungsanstalten und Seminaren auch bewusst kultiviert und instrumentalisiert. Die Indienstnahme des Sports in diesem Zusammenhang muss aber alleine schon deshalb fragwürdig bleiben, weil sie u. U. einer bloßen Ableitung und Verdrängung bzw. methodischen Kontrolle menschlicher Sexualität Vorschub leistet, ohne sich der Auseinandersetzung mit dieser direkt zu stellen. Außerdem ist keineswegs zu unterschätzen, in welchem hohem Ausmaß die im Sport erfahrbare (körperliche) Vitalität selbst unmittelbar mit Sexualität verbunden ist: Sport bedeutet positive Aufmerksamkeit für den Körper, bewusste Achtung und Wertschätzung menschlicher Leiblichkeit, deren integraler Bestandteil die Sexualität ist. Sportliche Aktivität mag sexuelle Energien also durchaus zu entspannen helfen, kann und soll aber auch dazu dienen, ein positives Verhältnis dazu aufzubauen und sie als Quelle von Freude und Vitalität zu erleben und anzunehmen. Eine menschengerechte Pastoral ist hier, ohne gleich in einen ebenso fragwürdigen Körperkult abgleiten zu müssen, aufgefordert, Wege zur tatsächlichen Integration und vorbehaltlosen Wertschätzung menschlicher Leiblichkeit und Sexualität zu eröffnen und zu begleiten.
- Ohne Zweifel spielt in vielen sportlichen Aktivitäten das (zweckfreie) gemeinsame Tun mit anderen eine starke Rolle als Motivationsquelle. Die Sportausübung ist in vielen Fällen vereinsmäßig organisiert. Und obwohl früher die soziale Vernetzung im Verein in der Regel ein wichtigeres Nebenziel sportlicher Aktivität war als heute, wo oft eher der praktische Gedanke der Nutzung von Sportanlagen, der Versicherung etc. als Gründe für Vereinsmitgliedschaften gelten, gibt es immer noch ein hohes Maß an ehrenamtlichem Engagement, das in die Organisation des Sports fließt. Diese Form zivilen bzw. sozialen Engagements stellt an sich schon einen hohen gesellschaftlichen Wert sowie ein hervorragendes soziales Lernfeld dar und sollte als solches kirchlicherseits auf alle Fälle geschätzt und – wie es die Tradition kirchlicher Sportvereine bzw. -verbände beispielgebend vor Augen führt – auch ausdrücklich gefördert und unterstützt werden.
- Sport bietet auf vielfältige Weise Ansatzpunkte für originäre religiöse Erfahrungen: Sportarten, die zu starker Auseinandersetzung mit der Natur bzw. ihren Kräften herausfordern, vermögen Zugänge zu einer tiefen Schöpfungsspiritualität zu eröffnen. In vielen Sportdisziplinen spielt auch die Dimension der physischen und/oder psychischen Grenzerfahrung bzw. Grenzausweitung eine wesentliche Rolle, wodurch wiederum die Transzendentalität aber auch Begrenztheit menschlicher Existenz ins Spiel kommt und Erfahrungshorizonte eröffnet werden, in denen Haltungen wie Demut oder Dankbarkeit aufgerufen sind. Schließlich kann besonders die gemeinschaftliche Dimension vieler Sportarten zum authentischen Erfahrungsort von Communion und Wirken des Heiligen Geistes werden. Es geht hier keineswegs darum, diese Dimensionen des Sports sofort religiös zu vereinnahmen oder am Ende sogar pastoral zu verzwecken bzw. auszuschlachten. Aber pastorale Sensibilität, Wertschätzung und Kreativität sind hier allemal gefordert, und SportlerInnen-Seelsorge kann hier jedenfalls wesentliche Ansatzpunkte finden.
- Ob alleine oder gemeinschaftlich ausgeübt, Sport ist eine besondere, in den meisten Fällen körperbetonte Spielart zweckfreien Spielens. Neben seiner physischen und

psychischen Ausgleichsfunktion zum zielgerichteten bzw. zweckbestimmten Berufs- und Arbeitsleben kommt dem Sport damit auch eine wichtige symbolische Bedeutung zu: Sport ist fundamentaler Ausdruck menschlicher Freiheit. Der Begriff „Zeitvertreib“ ist in diesem Zusammenhang eigentlich irreführend: Die freie Lebenszeit des Menschen wird durch das – analog zum künstlerischen – zweckfreie sportliche Tun gerade nicht „vertrieben“, sondern als freie Zeit erfüllt, verwirklicht und manifestiert. Das gilt übrigens nicht nur für privilegierte Wohlstandsgesellschaften. Sportliches Spiel und sportliche Wettkämpfe sind auch in ausgesprochenen Mangelgesellschaften sowie sozialen Randschichten bekannt und beliebt und füllen hier genauso die meist knapp bemessenen Feier- und Festzeiten. Gerade in dieser seiner symbolischen Dimension der (Zweck-)Freiheit berührt der Sport einmal mehr den Raum des Heiligen und der Religion, und historisch wie religionswissenschaftlich betrachtet stellt die griechische Antike mit ihren Olympischen Spielen ja beileibe nicht die einzige Kultur dar, die Sport und Religion bzw. Gottesverehrung miteinander in Verbindung brachte.⁶ So theologisch fragwürdig also etwa die individuelle und mediale Stilisierung von Sportgrößen zu Ikonen oder die pseudoliturgischen Inszenierungen der Rahmenzeremonien sportlicher Großveranstaltungen auch sind, sie erinnern in all ihrer Kritikwürdigkeit doch zugleich an die „Heiligkeit“ des Sports als authentische Grunddimension menschlichen Seins.

In diesem vielschichtigen Sinn ein uneingeschränktes, dreifaches: „Es lebe der Sport!“ – der kreuzworträtselnden Denksportlerin genauso wie dem pilgernden Tifoso und mir, dem bahnreisenden Alpinisten!

⁶ Sportliche Spiele im Kontext religiöser Feste waren beispielsweise auch in den indianischen Hochkulturen Mittelamerikas, im keltischen Kulturkreis sowie in Ostasien, v.a. Japan, bekannt.